



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Glockenweihe in Engelosini

Königin der Missionare und rufen sie an um Hilfe in diesem Anliegen. Möchte sie doch bald einem Priester leise ins Ohr flüstern, er solle als Missionar nach Mount Frere in den Transkei in Süd-Afrika ziehen. Die Freude über unsere Gebetsanhörung würde dann eine sehr große sein und das Werk der Bekehrung würde sicher bald Wurzeln fassen.

Glockenweihe in Engelosini

Von Bruder Isidor, R. M. M

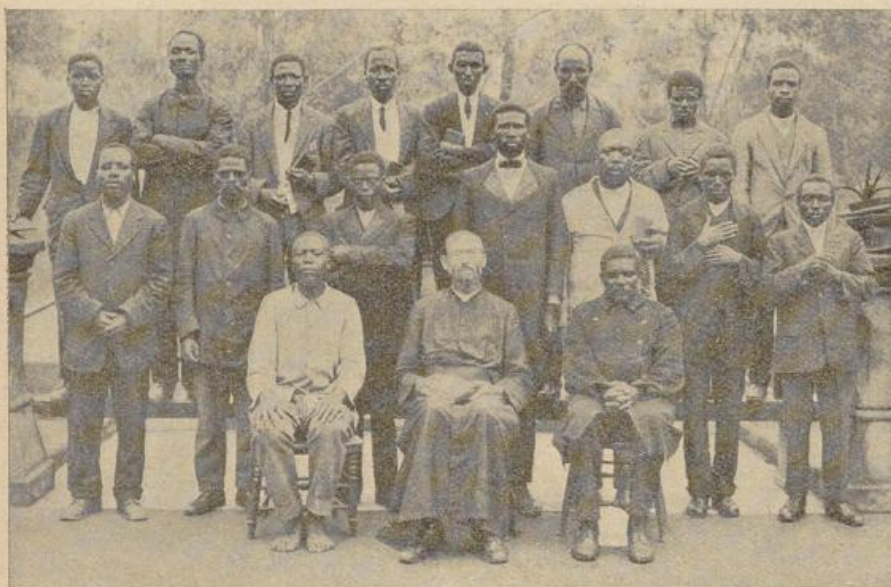
Am Sonntag den 7. August hat Centocow eine kleine, aber schöne Feier gesehen. Es wurde in Engelosini, einer unserer Außenstationen, eine neue Glocke konsekriert. Der hochwst. Herr Bischof kam am Tage vorher und wurde feierlich empfangen. Das Wetter versprach zwar nicht besonders günstig zu werden, aber am Sonntag Morgen verzogen sich die Regenwolken, das Wetter wollte unsere Festesfreude nicht stören.

In der Frühe las der hochwst. Herr Bischof die hl. Messe. P. Apollinaris, der Rektor der Station, mußte beim Austeilen der hl. Kommunion helfen. Um 8.30 Uhr las der zweite Missionar, P. Fischer, die Pfarrmesse für diejenigen, die nicht zur Außenstation Engelosini gehen und der Feier beiwohnen konnten. Wer sich aber freimachen konnte, machte sich auf den Weg nach dem $1\frac{1}{2}$ Stunden entfernten Engelosini hinauf. Fast die ganze Station flog aus, alt und jung, groß und klein, alles wollte einmal eine Glockentaufe sehen. Der Bischof und der Missionar ritten um 8 Uhr hinauf. Wer sonst noch ein Pferd erhaschen konnte, tat es. Viele hatten das Glück nicht, die meisten spannten Schusters Rappen ein. Ich selber schob schweißtriefend mein Rad den Berg hinan in der stillen Hoffnung, wenigstens auf dem Heimweg das Vergnügen zu haben, mich darauffsetzen zu können, ähnlich wie weiland die Schwaben, die das Züglein den Berg hinaufschoben, um dann die andere Seite im Hurra hinunterzufahren.

Der hochwst. Herr Bischof und P. Apollinaris hörten in Engelosini noch vielen Christen Beicht. Es war bereits 11 Uhr, als der Gottesdienst begann. Beim feierlichen Hochamt tat der Sängerkhor von Centocow sein Bestes. Es war gut, daß das Kirchlein aus Quadersteinen erbaut ist, sonst wäre wohl bei dem wuchtigen Anprall der Melodien dasselbe eingestürzt. Dem Hochamt folgte gleich der Segen und eine kleine Pause.

Dann kam der eigentliche Festakt. Die neue Glocke hing schon auf dem „Turm“ d. h. auf dem hohen freistehenden Glockenstuhl, der aus kräftigen Baumstämmen zusammengezimmert war. Um die Glocke bei der Konsekration zu erreichen, mußte ein hohes Gerüst

gebaut werden. Auf einer Außenstation aber gibt es nicht viele Bretter und Stangen und was man sonst zu einem Gerüst braucht. Da mußte alles herhalten, was zu finden war: Tische, Bänke, Schemel, Kisten usw. So kam zuletzt doch noch etwas zustande, dem der Bischof und der Festprediger ihr Leben anvertrauen konnten. Aus Schemeln, Bänken und Tischen wurde auch eine Treppe gebaut, deren Stufen zwar ungleich und ziemlich hoch waren, aber doch ihren Zweck erfüllten. Eine kleine Turnübung muß der Missionar unter solchen Umständen schon mitnehmen, sogar ein Bischof kann sich ihr nicht immer entziehen. Das Ganze wurde mit Decken behangen, mit Grün bedeckt und sah garnicht mehr so schlecht aus.



Hochw. P. Cyprian, der Missionar von Mariannhill, mit dem Katechistenstab
P. Cyprian ist zur Zeit auf der Reise nach Europa

Die Glockenweihe begann mit der Festpredigt des P. Apollinaris. Er stand hoch oben auf dem Gerüst. Noch nie in seinem langen Missionsleben hatte er von so lustiger Höhe aus seinen schwarzen Pfarrkindern das Wort Gottes verkündigt. Er sprach von den Zeremonien der Glockenweihe und von der Bedeutung der Glocke für das religiöse Leben der Christen. Alle Augen waren bei der nun folgenden Konsekration auf den amtierenden Bischof und die assistierenden Priester gerichtet. Der schöne, sinnvolle Ritus machte offensichtlich tiefen Eindruck auf das Volk. Der wurde noch verstärkt, als nach der Weihe auch der Bischof noch einige väterlich mahnende Worte an seine schwarzen Diözesanfinder richtete. Sie waren ganz begeistert für ihren „Baba

omkulu“, ihren „großen Vater“. Und nicht nur die Katholiken, auch die Protestanten und Heiden, die in großer Zahl zum Feste gekommen waren. Sie hatten ja noch nie einen Bischof in seinem prächtigen Ornat auf einer Außenstation gesehen, mitten unter ihren armseligen Hütten. Es war wirklich, wie der Missionar launig bemerkte, das erste Mal seit Erschaffung der Welt, daß ein katholischer Bischof dahin seinen Fuß gesetzt hatte.

Zur Freude aller Anwesenden führten die Schulkinder einige Spiele und Reigentänze im Freien auf und dann ging es heimwärts. Beim Eintritt der Dunkelheit waren auch die letzten daheim. Nur die neu-geweihte Glocke blieb einsam zurück.

Was mag sie wohl alles erleben, die Glocke im Heidenland! Wird sie einmal den Tag sehen, wo all die Heidenhütten, über die ihre vollen Klänge dahinfluten, in christliche Familienhäuser umgewandelt sind? Oder wird sie einmal einen Verfolgungsturm einläuten müssen, der das junge Bäumchen der Christengemeinde enturzelt? Das eine erwartet der Missionar von der Gnade Gottes und der Mithilfe der christlichen Heimat. Daß Gottes Güte das andere von seinen Schäflein fernhalten möge, das erbittet er vom guten Hirten. Daß die Glocke aber an ihrem Weihetage manch guten Entschluß in die Herzen der schwarzen Kinder hineingeläutet habe, daß sie noch recht viele Jahre ihres heiligen Amtes walten, eine große Christenschar regelmäßig zum Gottesdienste einladen und ihr so Wegweiserin und Gefährtin auf dem Wege zur ewigen Heimat werden möge, in dieser Hoffnung trabten Bischof und Missionar heim zur Station Centocow.

Erziehung zur Ehrfurcht

Von P. Hoche, Rektor

Wir leben in einer Zeit, die an vielem rüttelt, was bisher fast als unumstößlich galt. Alte Ideale werden gestürzt und neue Ziele aufgestellt. Gewiß ist ein Kampf um gute, neue Wahrheiten, die wirklich weiter bringen, nur zu begrüßen. Jedoch darf man nicht übersehen, daß in dem Ringen und Neugestalten der Gegenwart auch viel nichtiges, trügerisches Blendwerk schimmert und täuscht. Vorschnell ist man oft bei der Hand, das Alte schonungslos beiseite zu werfen. Kein Wunder daher, wenn die noch unfertige Jugend, die sich leicht durch klingende Worte berauschen läßt, die noch zu ungesesselte Urteile hat, der die Erfahrung des Alters fehlt, wenn die davon erfaßt wird und es in mancher Beziehung an der nötigen Ehrerbietung, an der rücksichtsvollen Schonung und Zurückhaltung fehlen läßt. So wächst leicht ein Geschlecht heran, daß sich immer weniger den natürlichen Autoritäten